

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

laischen Archipel und in Britisch-Indien trifft man heute noch immer zahllose Menschen, für die die Opiumpfeife das höchste Glück auf Erden bedeutet und die rettungslos diesem Laster verfallen sind. Dieses furchtbare Laster wird sich solange nicht ausrotten lassen, solange die Verbrecher nicht ausgerottet werden, die es immer wieder auf Schleichwegen ihren Opfern zuführen. In manchen asiatischen Ländern ist es Staatsmonopol geworden. In China und Mandschukuo allein werden alljährlich etwa 12 Millionen Kilogramm gewonnen. Das Rauchopium — Tschandu genannt — wird aus den unreifen Früchten des Schlafmohns gewonnen, der in vielen asiatischen Ländern angebaut wird. Mit einem scharfen Messer führt der Eingeborene um die Mohnkapsel herum einen waagrechten Schnitt, der die Adern des Milchsaftes durchtrennt. Gleich darauf tritt eine klebrige Flüssigkeit hervor von dunkelbrauner Farbe und verwirrendem Geruch, der bei manchen Menschen auch Uebelkeit hervorruft. Jede Kapsel gibt etwa 0,05 Gramm Saft her. Es ist eine unbeschreiblich mühselige Arbeit, auf diese Weise auch nur ein Kilogramm zu sammeln, von den übrigen Millionen zu schweigen!

In ganz kleinen Kugeln und Klumpen wird der eingedickte Saft dann in die geheimen Stätten gebracht, wo er zu Rauchopium verarbeitet wird. Bei routinierten und der Sucht verfallenen Opiumrauchern ist es keine Seltenheit, wenn sie zwanzig Pfeifen an einem Abend rauchen! Der Anfänger und der noch nicht ganz dem Laster Verfallene, erliegt diesem Gift schon nach der ersten oder zweiten Pfeife; das Bewusstsein schwindet allmählich, und man verfällt in einen glückseligen Schlaf, der die schönsten Träume bringt, die man sich nur denken kann! In diesen Träumen scheint man den Zustand vollkommener Glückseligkeit zu erreichen, alle Wünsche des Rauchers scheinen sich in wunderbarer Weise zu erfüllen. Wenn man bedenkt, welche grosse Bedeutung dem Traum bei den asiatischen Völkern zugeschrieben wird, wie sehr der schöne Traum mit dem Paradies verglichen wird, so wird man es leicht verstehen, warum dieses Gift Asien erobern konnte und sich allen Gegenmassnahmen zum Trotz so leicht behaupten kann.

Der übermässige Gehalt an Morphin wirkt betäubend. Herrliche Traumlandschaften entfernen den Schlafenden von einer Welt, die ihn enttäuscht hat, wo es viel Not und Unglück gibt. Es beginnt ein tödliches Gaukelspiel, das Opfer sehnt sich immer stärker nach den schönen Träumen, und nach dem Erwachen kann man sich mit der Wirklichkeit immer schwerer abfinden. Das ist die verhängnisvollste Folge dieses Rauschgiftes und ähnlich wirkender Rauschgifte: dass sie den Menschen unfähig machen, sich in der Welt zurechtzufinden. Die Flucht in den Traum wird zu einem immer stärkeren Bedürfnis. Der Körper verlangt immer mehr nach dem Gift, immer härter wird die Wirklichkeit, immer stärker das Verlangen nach einer anderen Welt, wo man von jeder Sorge enthoben ist.

Die Opiumpfeife ist etwa einen halben Meter lang. Am unteren Ende trägt sie eine kleine Räucherpfanne, in welcher die kleinen Giftkugeln entzündet werden. In den Opiumhöhlen gibt es ganz kleine Schlafräume, die mit einem ungewöhnlichen Licht versehen sind, welches das Entstehen phantastisch-schöner Träume noch mehr begünstigt. In einzelnen ostasiatischen Ländern wird das Rauchen oder der Schmuggel mit Opium mit dem Tode bestraft. Aber die Todesstrafe hat sich als vollkommen unwirksam erwiesen. Wer einmal aus einer Opiumpfeife geraucht hat, der tut es immer wieder. Die Anziehungskraft dieses Rauschgiftes ist so unheimlich und unwiderstehlich, dass der Tod oder das tödliche Dahinsiechen ihren Schrecken verloren haben. Die Opiumraucher wissen es, dass aus den Wanderungen in das märchenhafte Traumland allmählich der tödliche Schlaf kommt. Aber keiner von denen, die der Welt einmal entflohen, kehrt dahin zurück, ohne nicht abermals dahin entfliehen zu wollen. Das ist auch der Grund, weshalb alle Rauschgifte zum Verhängnis werden. Dem Opium verfällt man mit besonders gesteigerter Sucht. Der Körper wird immer schwächer, der letzte Funke von Energie entschwindet, es bleibt ein Wrack zurück, das sich in der Wirklichkeit nicht mehr zurechtfinden kann. Aber die Opiumraucher können nicht mehr zurück; lieber sterben, als auf die glückseligen Träume verzichten!

St.